

Sesshin Buchenwald 2017

Wie es angefangen hat? Eigentlich war ich gar nicht aufgereggt oder gespannt. Am Tag der Anreise gucken wir uns noch ein bisschen Weimar an. Soviel Klassik, Goethe und Schiller, idyllische Straßen ohne Autos, heile Touristenwelt. Ein Denkmal von August, dem Starken: Kleiner dicker Mann auf großem Pferd vor der Musikhochschule. Die Wohnhäuser von Goethe und Schiller, die Anna Amalia Bibliothek: UNESCO Welterbe. Was immer das bedeutet. Perfekte Kultur. Und deutsch. So perfekt und deutsch, dass es mich anödet. Egal.

Wir wollen ja nach Buchenwald.

Es geht den Ettersberg die Blutstraße hoch durch den Wald. Buchenwald liegt auf 500 Meter Höhe oberhalb von Weimar. Wir wohnen in der Jugendbegegnungsstätte, die früher mal eine SS-Kaserne war. Innen sieht es aus wie eine normale Jugendherberge. Hier stehen mehrere ehemaligen SS-Kasernen, da dem Lager eine SS-ausbildungsstätte angeschlossen war. Die SS-Männer konnten in Buchenwald an den Häftlingen immer gleich ausprobieren, was sie gelernt hatten. Mich gruselt anfangs der Gedanke hier zu wohnen und zu schlafen. Gleich in der 1. Nacht habe ich einen Alptraum, aus dem ich immer wieder versuche zu erwachen, aber nicht rauskomme. Ich weiß nicht, ob ich wach bin oder schlafe. Irgendwie schwebe ich dazwischen, während 3mal ein Etwas an mein Bett kommt und mich bedroht. Beim 3. Mal beißt es mir in die linke Wange. Da werde ich vor Schreck wach. Am nächsten Morgen ist ein Stück von meinem linken Pantoffel abgebrochen, der vor meinem Bett steht. Oops.

Am ersten Morgen treffen wir uns alle um 6:30 Uhr vor der Kaserne. Warm verpackt und mit Taschenlampen ausgerüstet. Vor Sonnenuntergang noch brechen wir auf zum ehemaligen Steinbruch. Wir trotten hintereinander her, die Augen am Boden und leuchten uns den Weg. Es ist zeitweise steil und abschüssig. Sehr rutschig und uneben. Im Weg liegen kleine Erdkugeln wie riesige mit Gras überwachsene Maulwurfshaufen. Was ist das? Bloß nicht stolpern! Heinz-Jürgen hatte uns gewarnt wegen der Rutschgefahr auf dem Weg konzentriert zu sein und nicht zu reden. Alle halten sich dran. Irgendwie liegt auch eine Spannung in der Luft, wir sehen nichts von unserer Umgebung. Es ist etwas gruselig und trotz der Taschenlampen sehr dunkel. Wo sind wir hier eigentlich? Der Buchenwald um uns ist schwarz wie die Nacht. Kein Mond scheint, es knackt ab und zu im Gehölz. Jetzt wollte ich einen Eindruck von Buchenwald haben und sehe: Nichts, absolut Nichts.

Angekommen auf einer Art Rasenfläche mit einer rostigen Metall-Lore in der Mitte werden wir aufgefordert in 2 Reihen unsere Matten auszulegen und unseren Platz einzurichten. Es ist nasskalt und matschig. Wir richten uns ein und sehen: immer noch nichts. Wo ist dieser Steinbruch? Da muss doch eine Steinwand sein. Ab und zu blicke ich beim Zazen vom Boden auf und langsam lassen sich Konturen erkennen. Es wird heller.

Viele Männer sind hier gestorben. Oben am Rand standen Wachposten. Die SS-Leute haben manchmal den Häftlingen ihre Mützen weggenommen und an der Wand hochgeworfen. Es war verboten, ohne Mütze zu sein. Die Häftlinge sind ihrer Mütze nachgelaufen und wurden von den obenstehenden Wachposten unter dem Vorwand sie wollten fliehen erschossen. Auf der Flucht von vorne erschossen.

Auf dem steilen Weg, auf dem wir runtergerutscht waren mussten die Häftlinge schwer beladene Metall-lore hochschieben. Da sie entkräftet waren, rutschten die Loren oft zurück und überrollten die Männer. Es gab viele Verletzungen an den Extremitäten, die sich bei mangelnder medizinischer Versorgung und unzureichenden hygienischen Bedingungen oft infizierten und zum Tod führten. Hier sitzen wir. Ich schaffe es irgendwie, mich von Gedanken an den Ort möglichst wenig ablenken zu lassen. Ich schaffe es, einfach nur zu sitzen, aber ich spüre die Angst, den Schutz des Einfach-Nur-Sitzens auch nur 1 Sekunde loszulassen. Wenn ich die Gewalt und die Brutalität dessen, was hier passiert ist an mich heranlasse, was dann?

Nach einer Zeremonie gehen wir in die Jugendbegegnungsstätte zurück und essen unser Frühstück. Reissuppe. Dann werde wir zum Arbeiten eingeteilt. Ich lande in der Waldarbeitsgruppe. Na gut, Bäume mag ich ja. 4 Leute bleiben in der Restaurierungswerkstatt. Cornelius gehört dazu. Schade,

das hätte ich auch gerne gemacht Mit den anderen ziehen wir gemeinsam los, den Karachoweg entlang. Hier wurden die Gefangenen entlanggetrieben und schikaniert, nachdem sie in Viehwaggons am Bahnhof angekommen waren. An der ehemaligen Tankstelle empfängt uns Heiko. Er händigt uns Schubkarren und Arbeitsgeräte aus. Das finde ich erst mal cool. Wir ziehen los in den Wald.

Bereits nach 10 Minuten tun mir die Arme weh und scheinen immer länger zu werden. Aber wir laufen und laufen. Nach 30 Minuten kommen wir an eine kleine Werkstatt im Wald (also nicht, dass Ihr denkt ein Häuschen. Es ist ein Dach ohne Wände, das auf dem Weg im Wind steht). Hier werden die Namen von 200 getöteten Roma-Kindern in große Steine eingemeißelt und dann in bunten Farben nachgezeichnet. Ein Kindername pro Stein. Etliche liegen schon am Wegesrand. Die Kinder hatten auch deutsche Namen. Ein Junge hieß Adolf. Merkwürdig.

Wir lassen 4 Teilnehmer aus der Gruppe bei den Steinen zum Arbeiten und ziehen mit den Schubkarren weiter und weiter. Irgendwann kommen wir an einen riesigen Haufen mit Holzhäckseln und laden das Zeugs auf die Schubkarren, die dadurch natürlich noch schwerer werden. Wieder weiter laufen damit. Dann kommt eine Stelle, wo wir es auf den Weg schütten und verteilen sollen. Die Karre ist so schwer, ich bekomme sie kaum umgekippt. Dann zurück zum Häckselhaufen. Die fitteren, kräftigeren Teilnehmer kommen mir schon wieder mit voller Ladung entgegen. Es ist nicht leicht, auf dem schmalen Weg aneinander vorbeizukommen. Man will ja nicht den Hang der Trasse runterpurzeln. Der Weg, den wir ausbessern, ist die ehemalige Bahntrasse, die von Häftlingen im Wald aufgeschüttet wurde. Auf diesem Weg wurden 10.000de von Gefangenen ins Lager gefahren. Jetzt bessern wir ihn aus und machen ihn zu einem Gedenk- und Wanderweg. Er dient auch Joggern und Mountainbikern. Wir bessern ihn aus mit Häckseln der Buchen, die im Wald stehen und die sehr bald schon Erde sein werden. Der Weg ist die Buche ist der Weg. Wir arbeiten ein paar Stunden im Wald, hetzen zwischendrin mal kurz zum Mittagessen hoch in die Begegnungsstätte und dann wieder ohne Verschnaufen zurück in den Wald.

Ich bin fertig, das ist so anstrengend. Aber: Wir sind gesund und fit und niemand schlägt oder erschießt uns, wenn wir die Karre mal für einen Moment abstellen. Immer wieder muss ich an die Menschen denken, die vor 75 Jahren hier gearbeitet haben. Nein, eigentlich denke ich nicht über sie nach, ich tue einfach dasselbe. Ich schwitze und mir tun die Arme, die Hände, die Schultern und der Rücken weh. Aber wir lachen auch viel über uns und unser Gejammer und lernen uns so allmählich während der Arbeit kennen. Irgendwann sind wir fertig und rollen wieder bergauf zu den Steinebearbeitern, wo auch die Restaurierungsarbeiter hinkommen werden. Dort meditieren wir gemeinsam vor den Steinen der Kinder und lesen abwechselnd einzeln laut ihre Namen. Die Roma-jungs wurden von Auschwitz nach Buchenwald deportiert, waren 4 Wochen da und wurden dann wieder nach Auschwitz zurück transportiert, um dort getötet zu werden.

Ich treffe wieder auf Blandina und Cornelius. Blandina tut der Arm weh vom Steinmeißeln, und sie ist unzufrieden mit der Form ihres N, dem letzten Buchstaben von ihrem Nathan-Kind. Cornelius ist auch erschöpft. Er hat stundenlang die Scherbe eines SS-Porzellangeschirrs bearbeitet. „Erst mit dem Pinsel, dann mit dem Sandstrahler.“ Ich sage nix. Ich soll ja auch nicht vergleichen, ... aber: wir können morgen alle gerne mal tauschen! Ich nehme dann den Pinsel und den Sandstrahler und hocke mich in die warme Werkstatt.

Nach dem Abendessen führen wir Kreisgespräche und sitzen noch 2 lange Runden Zazen.

Am nächsten morgen ziehen wir wieder um 6:30 Uhr los zum Steinbruch, um dort zu sitzen, bis es hell wird. Am Vormittag sehen wir im Kino des Museums eine Dokumentation über das Lager. Einige Zeitzeugen, die damals Gefangene waren, kommen zu Wort. In ihren Erzählungen wird die damalige Zeit wieder lebendig. Ich höre zum 1. Mal vom Kleinen Lager. Ein abgegrenzter Teil von Buchenwald, in dem auf engstem Raum sehr viele zum Zweck der Quarantäne zusammengepfercht wurden. Unter den miesen hygienischen Bedingungen (keine Waschmöglichkeiten, keine Toiletten in den fensterlosen Baracken) verbreiteten sich Krankheiten und Seuchen rasend schnell. Dort herrschte ein noch heftigerer Überlebenskampf als im übrigen Lager. Es gibt Berichte über Morde wegen eines Stückchen Brots und Kannibalismus. Ein Ort extremen Leidens und Verzweiflung. Nach dem Kinofilm werden wir von einem Mitarbeiter der Gedenkstätte durch das Lager geführt.

Buchenwald liegt oberhalb von Weimar auf 500 Meter Höhe am Nordhang des Ettersberges. Und an diesem Nordhang wird jedes schlechte Wetter erst mal aufgehalten und kann sich ausleben. Es ist oft kalt und windig. An diesem Tag regnet es zudem immer wieder. Als wir durch das Tor mit der Aufschrift „Jedem das Seine“ treten, schießt uns der kalte Wind entgegen. Wir befinden uns sogleich auf dem riesigen Appellplatz, auf dem die Häftlinge manchmal stundenlang für sinnlose Appelle herumstehen mussten.

Wir besichtigen verschiedene Gebäude, und ich bin jedes mal froh, dem eisigen Wind zu entkommen. So bin ich auch (erst mal) froh, endlich das Krematorium zu betreten und den Keller darunter, in den die Leichen durch eine Klappe oben in der Wand gekippt wurden, um sie dann mit einem Fahrstuhl hoch zu den Verbrennungsöfen zu fahren. An den Kellerwänden hängen relativ hoch zahlreiche Metallhaken. Daran hat die SS Menschen erdrosselt. Nach dem Aufenthalt in diesen Räumlichkeiten bin ich froh, endlich wieder im eisigen Wind zu stehen.

Dann haben wir Zeit uns individuell im Gelände zu bewegen. Die meisten gehen ins Museum, das ich aber erst am Nachmittag besuchen werde. Ich wandere zwischen den Ruinen der Baracken umher und bin verzweifelt. Ich kann nicht verstehen, was Menschen Menschen antun können. Ich verstehe diesen Hass, diese Ideologie, diese Unmenschlichkeit nicht. Es sind so viele Baracken gewesen. Und Buchenwald ist nur ein KZ von vielen. Mitten im Gelände finde ich eine weiße Kerze, neben der 3 flache Steine mit der Aufschrift „Glaube“, „Liebe“, „Hoffnung“ liegen. Auf einmal bin ich ganz wach. Dieses Bild ist irgendwie ein Lichtblick in dieser grauen Landschaft des Leidens. Wo waren wohl Glaube, Liebe und Hoffnung damals? War es möglich an diesen Begriffen festzuhalten? Den Sinn darin zu bewahren oder zu finden? Es sind christliche Tugenden: haben die Menschen über Gott nachgedacht, konnte er ihnen Kraft geben an diesem Ort?

Seit Wochen beschäftigen wir uns in einer online-Studiengruppe immer wieder mit dem Satz „Wo weder Liebe noch Hass, ist alles offen und klar.“ aus dem Shinjinmei. Diskutieren darüber, dass Liebe scheinbar zu den Religionen gehört, aber nicht zum Zen. Wo soll dann aber das Mitgefühl Buddhas herkommen, wenn keine Liebe sein darf? Und jetzt stehe ich da vor dem Stein, der die Liebe symbolisiert und bin dem Menschen, der die Liebe an diesen Ort des Hasses und der Kälte getragen hat einfach nur unheimlich dankbar. Irgendwie trösten mich diese Kerze und die 3 Steine. Mich zieht es weiter und ich wandere bergab, zum Fuß des Lagers. Lande in dem Bereich des Kleinen Lagers, von dem im Film schon die Rede war. Ich bin ganz alleine da, kein Mensch weit und breit. Die Atmosphäre dort ist so trostlos und tieftraurig, dass es mir fast den Boden unter den Füßen wegzieht. Ich muss furchtbar weinen und möchte einfach nur schreien, so schrecklich fühlt es sich an. Eigentlich glaube ich nicht daran, dass Orte Energien ausstrahlen, aber da hat es mich umgehauen, was immer das war. Dieses Gefühl der Schwere und Niedergeschlagenheit nistet sich für den ganzen Tag in meinem Körper und meinem Herz ein und verschwindet nicht.

Die Meditation an einem Aschegrab im Wald am Nachmittag macht es auch nicht gerade besser. Wir sitzen meditierend im Kreis um einen tiefen Krater. Anschließend rezitieren wir einzeln Namen der Männer, die in Buchenwald ermordet wurden. Beim abendlichen Kreisgespräch brennen meine Wangen, die den ganzen Tag Wind und Tränen ausgehalten haben. Ich bezeuge meine Gefühle. Es gibt 2 Männer, die sagen dass sie sich prima, leicht und lebendig fühlen und dass sie versuchen, ihre Täter-anteile zu finden. Dass sie üben, von den Tätern nicht getrennt zu sein. Und dass die Jugendbegegnungsstätte ja nur eine Jugendbegegnungsstätte ist, wie jede andere auch. Ist doch egal, ob da die SS-Männer ausgebildet wurden. Das sei ja damals gewesen. Ich vermeide es über meinen Alptraum von der 1. Nacht zu sprechen und darüber, dass ich gerade die Erfahrung mache, dass Orte Energien ausstrahlen können. Wer weiß, ob meine Erfahrung Zen ist, nachher blamiere ich mich mit meiner Aussage. Ich ertappe mich, wie ich mich mit den coolen Jungs vergleiche und dabei wütend werde, dass sie soviel cooler sind als ich. Vielleicht verkörpern sie diesen Satz perfekt „Wo weder Liebe noch Hass ist alles offen und klar.“? Vielleicht bin ich einfach noch nicht so weit? Tatsache ist: mein Mitgefühl hat mich an diesem Tag in einen depressiven Zustand gezogen. Aber ich kann in dieser Nacht schlafen wie ein Stein.

Am nächsten Morgen wird es noch abenteuerlicher: der Wind hat nochmal zugenommen. Wir beginnen gleich mit Frühstück, einer dünnen Kohlsuppe. Würg. Dann nimmt sich jeder sein

Lunchpaket für den Tag mit (500 ml Wasser, 1 Apfel, 1 Müsliriegel, 1 Snickers) und alle warmen Kleider, die an Körper und Rucksack tragbar sind. Jetzt geht es los ins Kleine Lager. Gemeinsame Meditation. Danach beginnt so etwas wie ein Meditations-Marathon. Von 8:45- 17:20 Uhr umrunden wir das gesamte Lager -gelände auf dem Postenweg. Wir besetzen die Positionen der 21 Wachtürme, die teils intakt, teils verfallen sind. Jeder hat einen genauen Zeitplan und einen Plan, wann er wo zu sein hat. Zum selben Zeitpunkt setzen wir uns neben den jeweiligen Turm in Zazen. Jeder schlägt seine Klangschale an, sitzt 15 Minuten, schlägt wieder die Klangschale und zieht in den nächsten 10 Minuten weiter zum nächsten Turm. Der Abstand der Türme beträgt 200-300 Meter. Manchmal sieht man seine Nachbarn, manchmal nicht. Stunde um Stunde umrunden wir das Lager. Einsam und doch verbunden. Im Kreis verbunden, mit den Gegenübersitzenden Unsichtbaren, Kilometerentfernten verbunden. Irgendwann entsteht ein Verbundenheitsgefühl mit den Wachleuten von damals, neben deren Türme ich meditiere. Und später erst das Gefühl der Einheit mit ihnen, den Häftlingen von damals, die für mich in unserer Mitte, die wir gerade kreisförmig umrunden zu schweben scheinen. Zeit und Raum scheinen mir aufgehoben zu sein. Alles ist gleichzeitig da. Hier und Jetzt. Indras Netz wird mir klar. Zwischen den Teilnehmenden und den Menschen der Vergangenheit vor 75 Jahren, Tätern und Opfern.

Es ist sehr herausfordernd, das Ganze durchzuhalten. Alleine, im kalten Wind, ohne sich aufzuwärmen. Und nach 5 Stunden möchte ich am liebsten aufgegeben. „Ich hasse dieses KZ!“ diesen Satz habe ich immer wieder im Kopf. Und dann wieder das Shinjinmei: „Wo weder Liebe noch Hass ist alles offen und klar.“ Daraus entsteht im Wirbel „Ich hasse das Shinjinmei, ich will diesen Ort hassen dürfen.“ Niemand, mit dem man reden kann und immer weiter sitzen und frieren und meditieren. Von jedem Wachturm eine andere Perspektive auf das Lager, immer wieder neu. Und so ist auch meine innere Situation. Immer wieder neu. Irgendwann frage ich mich „Was ist Buchenwald?“ Ich weiß es nicht mehr. Als ich herkam hatte ich eine Vorstellung, ein Konzept von einem KZ, hatte auch etwas über dieses spezielle Lager gelesen. Politische Häftlinge aus ganz Europa, nur Männer, Arbeits-lager, Nähe zu Weimar... Aber was ist es jetzt? Ein Ort zum Meditieren, zum Frieren, zum Lachen mit den anderen, zum Weinen, ein Ort mit jungen Menschen auf einem Schulausflug, ein Berg, ein Ort, an dem Goethe mit Eckermann spazieren gegangen ist, an dem ich im Wald gearbeitet habe, an dem der Wind pfeift, an dem die Wangen brennen, an dem die Bäume rauschen, an dem wir sitzen wie der Buddha. Ein Ort an dem irgendwann mein Herz aufgeht. Einfach so. Endlos weit. Und alles hat da Platz.

Alle haben diesen Marathon durchgehalten, haben knallrote Wangen vom Wind und kommen pünktlich an der Krankenbaracke an. Wir sind happy. Nein, nicht, weil wir „Es“ geschafft und hinter uns haben. Sondern: ich weiß nicht warum. Irgendwie ist dies ein Tag des Nicht-Wissens. Es war gut so wie es war und ein tiefes Gemeinschaftsgefühl ist entstanden, obwohl wir „nur“ gemeinsam und einsam im Wald meditiert haben.

Dann geht alles ganz schnell, wir müssen schon packen. In der Nacht fegt ein Orkan durch Deutschland und wir sitzen zum Glück nicht mehr draußen. Am nächsten morgen noch eine Ryaku Fusatsu-Zeremonie mit dem Reuevers: „Alles ungelöste Karma, welches je durch mich geschaffen...“. Wer ist dieses Ich? Während einer der zahllosen Niederwerfungen wird mir klar, dass es nicht nur mein Ich ist, dass durch Gier, Hass und Verblendung schlechtes Karma angehäuft hat. An diesem Karma ist die gesamte Menschheit beteiligt. Wir werfen uns nieder und bekennen und bereuen, was wir getan haben. Und erneuern die Gelübde. Anschließend eine letzte gemeinsame Meditation. Dann ein letztes großes Kreisgespräch mit viel Fröhlichkeit und Lachen.